

Vorträge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 9: **Freibäder**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewissen Verwunderung feststellen, daß er sich nicht mit Cézanne auseinandergesetzt hat und vom Kubismus völlig unberührt geblieben ist, so mag man nicht vergessen, daß ein Künstler nur nach dem Maßstab seiner eigenen Natur und den Bedingungen seines eigenen Landes beurteilt werden darf.

Heinrich Riegner

Wiederaufbau

Planung und Willkür im rheinländischen Wiederaufbau

Ein nächtlicher Gang durch die Straßen Düsseldorfs vermittelt den Eindruck, als ob man es mit einer blühenden Handelsstadt zu tun habe. Erst der Anblick bei Tag läßt die Schäden ahnen, die die Stadt durch die Einwirkung des Krieges genommen hatte. Im Jahre 1949 veranstaltete das Stadtplanbüro eine Ausstellung, die als Fernziele folgende Punkte in Aussicht nahm: Regelung des Verkehrs zwischen den beiden Rheinufern durch zusätzliche, tangential angeordnete Brücken; Regelung des innerstädtischen Verkehrs, teilweise durch Anlage von Einbahnstraßen, teilweise durch Errichtung neuer Straßenzüge; Reorganisation der Straßenbahnlinien; Entfernung der Straßenbahn aus der Königsallee; Schaffung von Parkplätzen. Die beiden großen Verkehrsadern des West-Ost und Nord-Süd verlaufenden Durchgangsverkehrs gedenkt das Stadtplanbüro tangential an der Innenstadt vorbeizuführen. Leider aber macht sich in Düsseldorf innerhalb dieser recht sorgfältig durchgeführten Planung ein privates Bauwesen breit, wie man es sich als Musterkarte der Geschmacklosigkeiten nicht schöner wünschen könnte. Vorerst sind es aus finanziellen Gründen bloß die Erdgeschosse, die dieser willkürlichen Bauwut zum Opfer fallen. Superlative reißen sich an Superlative; der Komparativ scheint vergessen. Der Pioniergeist, der Düsseldorf schon seit jeher beseelt hat und der vom wirtschaftlichen Standpunkte aus nur zu begrüßen ist, treibt hier seine üblen Blüten. Es ist nur zu hoffen, daß diesem ersten Anlauf eine Periode ruhigerer Entwicklung folge, die an die würdigen Beispiele eines Stummhauses oder Stahlhofes von Paul Bonatz oder eines Zapp-Verwaltungsgebäudes von William Dunkel anknüpfe.

Aus Köln dagegen scheint *prima vista* alles Leben verbannt; der größte Teil der romanischen Kirchen und die ganze Innenstadt liegen in Trümmern; einzig der Dom steht noch, obschon auch stark beschädigt. Ein Blick ins Büro des Generalplaners der Stadt Köln, Prof. Rudolf Schwarz, wirkt erfrischend und stimulierend. Er geht ziemlich radikal ans Werk, ohne sich aber in Utopien zu versteigen. Die auf hohen Dämmen angelegte Eisenbahn, die augenblicklich die Stadt Köln in zwei Teile schneidet, will er in den Grüngürtel verlegen und halbkreisförmig um die Stadt herumführen, um sie dann an der nördlichen Peripherie mittels einer neuen Brücke in ihr altes Trasse münden zu lassen. Diese Lösung bringt eine Verlegung des Bahnhofes mit sich, was Vergleiche mit den Bahnhöfen in Zürich und Bern zuläßt. Im gleichen Grüngürtel wird ein breiter Boulevard als Auffangstraße des Fernverkehrs angelegt, der wiederum mit der Innenstadt in Verbindung steht. Eine andere Idee von Prof. Schwarz möchte die «Hohe Straße» als Geschäfts- und Ladenstraße in der jetzigen Breite belassen und durch die Hinterhöfe, wo der Boden bedeutend billiger ist, eine parallel verlaufende Entlastungsstraße führen. Alle diese Ideen kommen auf der Ausstellung «1900 Jahre Köln», die gegenwärtig stattfindet, in frischer Weise dargestellt, vollauf zur Geltung. Ist Köln in seinem Wiederaufbau bedächtiger zu Werke gegangen als Düsseldorf, so hat es immerhin die Chance, durch die ihm gesteckten Fernziele eine gute und zweckmäßige Form zu erhalten. Allerdings bleibt noch abzuwarten, ob die Bürgerschaft sich von der Qualität der neuen Ideen überzeugen läßt, sobald die finanziellen Schwierigkeiten überwunden sind und die eigentliche Bautätigkeit beginnen wird.

Thomas Schmid

Vorträge

Frank Lloyd Wright in Zürich

In der zweiten Julihälfte stattete Frank Lloyd Wright auf Einladung verschiedener Vereinigungen, unter denen sich auch der Bund Schweizer Architekten und der Werkbund befanden, Zürich einen mehrtägigen Besuch ab, der den mehr als achtzigjährigen, jedoch in voller Kraft stehenden Bahnbrecher

des Neuen Bauens zum erstenmal nach der Schweiz führte. Für die Schweizer Architekten, auch für die Architektur-Studenten der jungen Generation, hatte dieser Besuch insofern eine höchst anregende Bedeutung, als Wright selbst gern und in entspannt unkonventioneller Art die verschiedenen direkten Kontakte aufnahm. Großes Interesse brachte er einer Reihe moderner Bauten und auch der gegenwärtigen Ausstellung der Zürcher Ortsgruppe des Werkbundes entgegen.

Im Kreis des SIA, BSA, des Schweizerischen Werkbundes und der Swiss American Society for Cultural Relations sprach Wright zum Abschluß seines Aufenthaltes über Architekturfragen. Die Magie seiner Persönlichkeit hatte eine solche Menge Interessierter angelockt, daß der Vortrag wiederholt werden mußte. Der Vortrag selbst stellte eine Reihe von analytischen und synthetischen Bemerkungen zur Lage der Architektur unsrer Zeit dar. Wright, dessen Schaffen aus der Situation Amerikas hervorgegangen ist, stellte den Gedanken der «organischen Architektur» in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, die zugleich Forderungen sind: keinerlei formale Imitationen, weder solche irgendwelcher Stilepochen noch solche der Volkskunst, aber auch keine der sogenannten modernen Formensprache. Der Architekt habe tiefer zu gehen zu den Problemen der Beziehungen zwischen Natur und Bauen, zu den Fragen der Entwicklung des Baues aus der landschaftlichen Situation (damit Verbindung zu wechselnden Materialien), zu den Zusammenhängen, die sich aus der Bauaufgabe als organische Idee und den gesellschaftlichen Relationen ergeben, die hinter dem Bau stehen. Aus neuen Konstruktionsmöglichkeiten, die durchdacht und nicht mechanisch anzuwenden sind, ergeben sich neue künstlerische und baumoralische Pflichten. Der Kasten (the box), früher nach Wrights Auffassung für den Bau entscheidend oder akzentsetzend, ist nicht mehr maßgebend; der Bau-prozeß vollzieht sich von innen her. Hier geht Wright zu philosophischer Betrachtung über. Von innen aus hat sich ein neuer Sinn baulicher Zusammenhänge gebildet, eine neue gestalterische Sensibilität, die vom Individuum immer weiter und weiter auszubilden ist. Sie ist zugleich formschöpferisch und aufs tiefste verbunden mit einer neuen Idee des Lebens und einer neuen Form der Lebensführung. Wright geht zurück auf die innere Gefühlskraft des Menschen, in deren

positiven, gestalterischen Kräften er die Zelle für die Verwirklichung baulicher Gedanken erblickt. Daraus ergeben sich die wichtigsten Ausgangslagen: das menschliche Maß, die Beziehung zur Struktur- und Formlogik der Natur, die Freiheit der Gestaltung, d. h. die freie Entfaltung der gestaltenden Phantasie. In der demokratischen Lebensform, in der wirklich freien und nicht der papierernen, sieht Wright die Parallele und zugleich die Basis für die Entwicklung des Bauens, in der sowohl dem Genius wie dem denkend und sauber schaffenden Menschen die Mittel des Ausdrucks in die Hand gegeben sind. «Every building is a first experience» – bei jedem Bau gilt es von Grund auf zu beginnen – mit diesem einfachen Satz umschrieb Wright die künstlerische Moral, die nach seiner Meinung die entscheidende Voraussetzung produktiver Arbeit darstellt.

Arch. BSA Werner Moser, der Wrights Ausführungen auszugsweise in deutsche Sprache übertrug, wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß Wright die vollen sechs Jahrzehnte seines Schaffens hindurch ohne Unterlaß gegen schärfste Widerstände kämpfen mußte und heute noch, obwohl in voller Anerkennung stehend und über alle Maßen beschäftigt, kämpfen muß. Daß er frei von Verbitterung blieb, daß er immer wieder neu begann und daß er einen Sinn für menschliches Verstehen und für Heiterkeit bewahrt hat, zeigt ein Verhalten, das sich vor allem die junge Generation, die begreiflicher Weise vor der heutigen Welt- und Berufslage erschrickt und daher leicht zu Pessimismus und Defaitismus neigt, zum Vorbild nehmen mag. *H. C.*

Nachrufe

Eliel Saarinen †

Am 30. Juni verschied in Detroit der bekannte amerikanische Architekt Eliel Saarinen, geboren 1874. Aus Finnland stammend, hat er auch in seinem Vaterlande verschiedene bedeutende Bauwerke entworfen, von denen der Hauptbahnhof von Helsingfors das bekannteste ist. Der Hauptteil seines Werkes entstand jedoch in den Vereinigten Staaten. Bis zu seinem Tode stand er der durch ihn gegründeten «Cranbrooke Academy» in Detroit vor, deren Gesamtanlage und Bauten von

ihm selbst stammen. Mit Saarinen verschwindet eine starke, schöpferische Architektenpersönlichkeit, welche die Übergangsperiode vom Eklektizismus des 19. Jahrhunderts zur modernen Auffassung nicht nur lückenlos mitgemacht, sondern auch einen gewichtigen Beitrag an die Klärung der neuen Ideen geleistet hat. Saarinen's Bauten zeichnen sich aus durch Großzügigkeit der Konzeption und Strenge in der architektonischen Formulierung, Merkmale, welche auch seinen letzten Bauten eigen sind. Mit seinem Sohne *Erno Saarinen* gehörte die Firma E. & E. Saarinen zu den in den Vereinigten Staaten nicht nur meistbeschäftigten, sondern auch meistgeachteten Architekten. Unter den letzten Arbeiten ist das gegenwärtig noch in Ausführung begriffene gewaltige Verwaltungs- und Forschungszentrum der «General Motors» in Detroit wohl die umfassendste. Saarinen wurden verschiedene internationale Ehrungen zuteil. Noch diesen Sommer bedachte ihn das «Royal Institute of British Architects» mit der Goldmedaille, die er allerdings aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr persönlich in London in Empfang nehmen konnte. *a. r.*

Bücher

Englische Kathedralen

Aufnahmen und Einleitung von Martin Hürlimann. Bilder-Erläuterungen von Peter Meyer. 192 Seiten mit 172 Abbildungen und 6 Plänen. Atlantis-Verlag, Zürich 1948. Fr. 32.-

Die großen romanischen und gotischen Kathedralen Englands sind auf dem Kontinent merkwürdig wenig bekannt. Das hängt nicht allein damit zusammen, daß England als Reiseland noch kaum entdeckt ist; auch die kontinentale Kunstgeschichtsschreibung vereinfacht gern ihr weitläufiges Gebiet um dieses Thema. Man beruft sich dabei zur Beruhigung des Gewissens auf ein paar Tatsachen, die schwer zu leugnen sind: auf das Fehlen der imposanten Turmfassaden des Kontinents, auf die fast vollständige Abwesenheit der Kathedralplastik, auf Mattheiten des Details, die die englische Frühgotik als Import charakterisieren (die eigenwüchsige und unerhört lebenskräftige Spätgotik des Perpendicular Style schuf keine Kathedralen

mehr, sondern riesige Kapellen und Profanbauten). Was dagegen den besonderen Zauber der englischen Kathedralen ausmacht, geht nicht vom abstrakten Monument aus, sondern von der Situation und erschließt sich darum erst dem Besucher, selten aber dem Leser der kunsthistorischen Fachliteratur: Die Kathedralen des Kontinents sind in volkreiche Städte eingewachsen und oft von banalen Geschäftsvierteln umgeben; die englischen liegen zwischen Stadt und freier Landschaft auf den weiten Rasenflächen eines mauerumgebenen Geländes, das einzig noch Kapellen, Kreuzgang, Kapitelhaus und die Wohnhäuser der Geistlichen enthält. Ein heiliger Bezirk der Gotik von der gleichen Weitläufigkeit und Geschlossenheit wie der von Wells ist wohl nur noch in Assisi anzutreffen, und die Überschaubarkeit, wie sie die harmonische Massenkomposition der Kathedrale von Salisbury auf ihrem Wiesenplane bietet, wurde in Frankreich und Deutschland höchstens durch brutale Freilegungen des 19. Jahrhunderts erreicht. Dazu kommt der Reichtum der Einzelheiten, von den vielerorts erhaltenen Grabkapellen im Hauptschiff bis zu den Einbauten der Spätgotik, phantastischen Fächergewölben und eigenwilligen Verstreubungen der Vierungspfeiler.

Diese Monumente bieten dem Photographen viele Möglichkeiten stimmungsvoller und sensationeller Aufnahmen. Martin Hürlimann, der seinen Bilderbänden über die französischen, deutschen und schweizerischen Kathedralen in höchst verdienstvoller Weise nun auch einen über die englischen nachfolgen ließ, entschied sich immer für die Objektivität. Zwar gibt er, eingedenk des spezifischen Reizes dieser Bauten, die Gesamtaufnahme oft im Landschaftsbild; aber von da bis zum skulpturalen Detail sucht er eine Sachlichkeit des Berichtes, die möglichst viele Eigenschaften des Denkmals lesbar werden läßt, ohne eine einzelne, vielleicht zufällige Wirkung übermäßig zu betonen. Wie gültig sein Buch dadurch wird, zeigt die Tatsache, daß bereits auch eine englische Ausgabe erschienen ist.

Neben den Grundrissen und Flugaufnahmen enthält die deutschsprachige Ausgabe ferner eine Einleitung Martin Hürlimanns und konzentrierte historische Erläuterungen Peter Meyers, die in ihrer knappen Vereinigung von Bericht und Urteil an Dehios konzise Charakteristiken erinnern, wenn es z. B. von Rochester heißt: «Das wohl-